in: spirit
MAGAZIN

Anders als Du denkst

Genauer hinschauen lohnt sich.

NOV. 2019

Mach den Vorhang auf und schau hinter die Kulissen.

Liebe Andersdenkerin, lieber Querdenker!

Kennst Du das nicht auch, Du gehst mit gewissen Erwartungen an eine Aufgabe heran und am Ende kommt es anders, als Du denkst. In unserem Fall wollten wir die nächsten Themen für die schon lange erscheinenden Steyler Impulse festlegen. Was am Ende der Diskussion dabei herauskam, hast Du jetzt vor Augen. Es ist ein neuer Weg, unsere Anliegen mit anderen zu teilen: engagiert leben, geschwisterlich leben, aus der Tiefe leben. Wie diese Schlagwörter ausbuchstabiert werden können, liest Du in diesem Magazin.

Lass Dich in:spirieren!
Sr. Christine Müller & Steffi Mager

Inhalt.

Begegnung mit Frankfurt
Lea erzählt von Überraschungen statt Klischees – eine ganz andere Seite der Stadt.
— 4

Wegwerfen war gestern
Amelie zeigt Euch, was andere anders machen und was man selbst ganz einfach tun kann.
— 18, 20

Christine, Redaktion

Tief unter der Haut
Und doch für alle sichtbar. Jesuitenpater Christian Herwartz SJ zeigt, welche Glaubenserfahrungen ihm unter die Haut gingen.
— 8

Was Menschen bewegt
Ida interviewte den MISEREOR-Referenten für Migration und Flucht.
— 19

Alle zusammen
„Für eine gemeinsame Zukunft – lasst uns gemeinsam gehen!" Lena erzählt vom Jugenddialog in Bolivien.
— 14

Spirituelles
Zwischen Alltagsstress und Gottvertrauen. Mirjam hat ein Lied gehört.
— 12

Steffi, Redaktion

Fotos: privat, Lea: Kevin Zurlinden, P. Christian Herwartz SJ: Jesuiten

Eine Stadt. Fünf Gesichter.

LEA SPINNER

Frankfurt – die Stadt der Gegensätze. Bekannt für das lebhafte Rotlichtviertel am Bahnhof und den Kontrast zwischen glänzenden Bankentürmen und den zahlreichen Einrichtungen der Wohnungslosen- und Drogenhilfe. Dort wo Arm und Reich sich am Yok-Yok Kiosk um die Ecke treffen. Bahnhofsviertel, Münchener Straße. Wer 1,50 Euro für ein Bier übrig hat, ist hier willkommen.

Jeder ist Einzelkämpfer. Man sieht und kennt sich und ist sich trotzdem weiter fremd. Und doch gibt es Momente, in denen alle zusammen kämpfen. Wer offen ist, der lernt sich kennen. Wer nach Begegnungen sucht, wird sie finden. Ob Jung oder Alt, Zugezogen oder Gebürtig, Arm oder Reich – sie alle wohnen in Frankfurt. Und haben ihre ganz eigenen Geschichten zu erzählen.

Am offenen Bücherschrank auf der gut besuchten Einkaufsstraße steht Ivo, der Tag für Tag um ein paar Euro bittet und sich immer freut, wenn man ihm einen Kaffee ausgibt. Mit viel Zucker und ein bisschen Milch. Ein süßes Stückchen vom Bäcker dazu? Nein danke. Ivo nimmt immer nur den Kaffee, etwas anderes lehnt er ab. Ein Dank und ein scheues Lächeln, dann die Verabschiedung. Ivo stellt sich zurück an seinen gewohnten Platz und bittet weiter um Geld.

In ihrem blauen Sommerkleid wirbelt Daniela über die improvisierte Tanzfläche auf dem Opernplatz. Aus den zwei Lautsprecherboxen neben dem Brunnen schallt die Stimme von Celia Cruz „Que la vida es un carnaval“, zu der mehrere Tanzpaare eine Salsa aufs Parkett legen. 1,2,3,4. Daniela dreht sich und lacht, als ihr Tanzpartner ihr aus Versehen auf die Füße tritt. Sie hat schon in ihrer Kindheit in Mexiko getanzt und freut sich immer über die „Street Salsa Termine“, die alle zwei Wochen die Freunde der lateinamerikanischen Musik zusammenbringen. Als das Lied endet, bedankt sie sich bei Miguel für den Tanz. Sie gönnt sich eine kurze Pause und beobachtet die anderen Paare, die sich mittlerweile zum sanften Rhythmus einer Bachata eng aneinanderschmiegen. >

180 Nationen
43 Stadtteile
421 Sportvereine (Stand 2017)
4 Konsumräume für Konsument*innen illegaler Drogen

Foto: Lea Spinner

730.000 Einwohner*innen
464.000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsstellen
334.000 Pendler*innen am Tag
22.108 Arbeitslose – davon 68,7% im Jobcenter Leistungsbezug*
4.182€ Monatliches Bruttoarbeitsentgeld Vollzeit (Median in €)

* (Stand September 2019)

Quelle: Frankfurt.de
https://frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=5643

Foto: pixabay / fantaréis

An Gleis 7 in der Bahnhofshalle sitzt Charly, der betrunken und verzweifelt an einer Säule lehnt und sich selbst kaum leiden kann. Der aber genau in diesem Moment ein offenes Ohr braucht, um seine Trauer mit jemandem zu teilen. Charly ist ganz alleine. Er kommt aus Kanada und ist nur vorrübergehend in Frankfurt. Ob er Hilfe bräuchte? Nein danke. Trotzdem lässt er den Kontakt zu. Das Gespräch ist intensiv und lange, es tut ihm gut, dass jemand zuhört. Der kalte Steinboden vor dem Fahrscheinautomaten wird zu einem eigenen, kleinen Universum, in dem Charly sich sicher fühlt und merkt, dass jemand für ihn da ist. Es geht ihm schlecht, aber Hilfe will er keine. Als der Rettungswagen kommt, läuft er weg. Er ist noch nicht bereit, sich wirklich helfen zu lassen.

Astrid wohnt im Gallus und findet es einfach schön im Sommer am Maincafé am Wasser zu sitzen, ein Bier zu trinken und die Seele baumeln zu lassen. Jeden Mittwoch trifft sie sich mit Freunden zum Stammtisch – im Winter in der Stammkneipe, im Sommer dort, wo man die Sonne am besten genießen kann. Sie ist froh zwischen Masterarbeit und Arbeit ein wenig Energie tanken zu können und fühlt sich wohl auf ihrer Picknickdecke – zwischen jungen Müttern mit Babys und einer Gruppe motivierter Studierender, die nebenan Wikinger-Schach spielt. Sie ist Teil der Gemeinschaft.

Dann ist da auch noch Ruben, der im Müll nach Pfandflaschen sucht. Er spricht kein Deutsch, aber man versteht sich trotzdem, irgendwie. Dankend nimmt er ein paar geschenkte Brote entgegen und teilt innerhalb weniger Minuten seine bewegende Lebensgeschichte. Er bedankt sich herzlich und nimmt noch einige Brote für seine Freunde mit. Auch wer nur wenig hat, teilt mit den anderen und hilft sich gegenseitig. Ruben schultert die Tüte mit Brot, den Wagen voller Flaschen hinter sich herziehend. Sein nächstes Ziel: der Hauptbahnhof.

Frankfurt ist bunt – viele Nationen, viele Sprachen und viele Lebensgeschichten tummeln sich in der größten Stadt Hessens. Wieso ich euch von Astrid und den anderen erzähle? Weil diese Begegnungen etwas verändern können. Sie bleiben im Gedächtnis und lassen ein neues Bild entstehen, was nicht von Vorurteilen und Geschichten geprägt ist, sondern von den eigenen Erfahrungen und Erlebnissen. Wem man begegnet, das weiß niemand so genau. Doch wer sich darauf einlässt und die Begegnung sucht, der wird ein Stückchen Heimat in jeder einzelnen Begegnung finden. Und dazu beitragen, dass „Fremd“ bald nicht mehr ganz so fremd sein wird.

Es lohnt sich also, einen Blick hinter den Vorhang zu werfen und etwas genauer hinzusehen. Anders als du denkst? Du könntest überrascht werden!

Wie ernsthaft leitet mich meine Sehnsucht?

CHRISTIAN HERWARTZ SJ

Allen Menschen wurde von Geburt an, wie mir scheint, eine persönliche Sehnsucht anvertraut, die uns auf unterschiedliche Weise zu einem bewegten, froh machenden Leben anleiten will. Sie ist uns geradezu ins Herz geschrieben und begründet unsere ganz unterschiedliche Würde, zu der wir nach und nach stehen lernen dürfen. Das ist ein herausfordernder Prozess, bei dem ich viele Aspekte des Lebens entdecke, sie prüfe und mich entscheide.

Mit zwölf Jahren wurde mir in einer Missionsausstellung mit vielen Kulturgegenständen aus Afrika bewusst, wie wichtig mir das Entdecken des Fremden ist. Ich wollte mich, an welchem Ort der Welt auch immer, davon im Vertrauen auf die von Jesus ausgesprochene Sendung herausfordern lassen. Mit 33 Jahren lebte und arbeitete ich in Toulouse – nun an meinem missionarischen Ort als Presseführer in einer Fabrik, die Aluminium verarbeitet, und besuchte oft eine Siedlung mit Roma-Familien. Zwischen den Häusern spielten Jungen Fußball. Bei einem sah ich auf seinem nackten Rücken das riesige Kreuz Jesu mit Maria und Johannes darunter. Ich fragte mich spontan, ob ich meine gläubige Sehnsucht so unwiderruflich zeigen könnte?

Einige Jahre später in Berlin wagte ich diesen Schritt erst zögerlich und ging ihn dann entschieden weiter. Ich erfuhr aus der hebräischen Bibel, dass Gottes Herz mit unseren Namen beschriftet, also tätowiert, ist. Daraufhin beschloss ich, auch nach außen zu zeigen, was ich in meinem Herzen vorfinde. Vor allem ist dort die mir geschenkte Sehnsucht eingeschrieben, die mir Würde sichert, wenn ich auf sie höre.

Heute erinnern mich die in meine Haut gestochenen biblischen Szenen wie die beiden Freunde Jesu auf dem Weg nach Emmaus (Lk 24) oder die bockige Geschichte des Propheten Jona und vor allem, auf meinem linken Unterarm, der brennende, aber nicht verbrennende Dornbusch, aus dem Gott mit Mose sprach, an wichtige Etappen in meinem Leben.

Foto: Jesuiten

Ja, ich bin gezeichnet und ich bin froh, mich darüber nicht nur an die Etappen meines Weges zu erinnern. Auch wenn ich den großen Anker auf meinen Rücken nicht sehen kann, so erinnert mich doch dieses alte Zeichen der Taufe an meine Verankerung im Glauben. Jesus fügte sich bei seiner Taufe in die Befreiungsgeschichte seines Volkes ein, das Mose im Auftrag Gottes aus Ägypten herausführte und auf dem dramatisch langen Glaubensweg mit vielen Versuchungen durch die Wüste begleitete. Wie lebe ich mein Ja zum Leben, das meine Eltern für mich in der Taufe sagten, und das ich erinnernd jetzt realisieren und mit einem deutlichen Nein vor Anfeindungen schützen will?!

Ähnlich gefordert war das auserwählte Volk beim Zug durch die Wüste. Ebenso wurde Jesus auf den Straßen seiner Heimat von diesen Anfeindungen herausgefordert. Doch in welchem Volk bin ich eingebunden, wo finde ich Verbündete auf dem Weg meines Lebens? >

Hier berührt sich meine Lebensfrage wohl auch mit vielen Freiwilligen, die zu einem sozialen Dienst aufbrechen. Dort, wo ich mich als ein vom Leben Gezeichneter, mit allen auf meiner Lebensstraße angehäuften Erfahrungen staunend meine Einmaligkeit in der Liebe Gottes annehme, da liegt das weite Land der Dankbarkeit vor mir, das jedes Jammern über Vergangenes als langweilig zurückweist und vieles in der Nähe und in der Ferne freudig sehen lässt.

Ich durfte mit Afrikanern zusammenwohnen, sah immer wieder die tief eingegrabene Verachtung meiner Landsleute allen Dunkelhäutigen gegenüber, besonders jener aus Afrika und den schon lange nach Amerika Verschleppten. Da sehnte ich mich solidarisch nach einigen schwarzen Hautteilen bei mir selbst und färbte meine Handgelenke ein.

Im Älterwerden ändert sich der Blick auch auf meine Tätowierungen und eröffnet mir neue Beziehungen. So stach mir ein Freund die Situation der Freunde Jesu auf der Straße nach Emmaus in den Oberarm. Damals wollte ich mich dem unbekannten Aussehen des Fremden öffnen. Ich lebte einige Zeit mit Behinderten in der Gemeinschaft der Arche. Und ließ ihn oder gar sie noch unterwegs als Behinderten im Rollstuhl mitfahren.

Heute lese ich ihre Geschichte neu und entdecke, dass nur einer der beiden Jünger mit Namen genannt wird. Die beiden verließen Jerusalem nach der existenziell herausfordernden, Angst auslösenden Nachricht von der Auferstehung Jesu, mit der die Frauen vom leeren Grab zurückgekehrt waren. Die beiden Jünger gingen zurück nach Emmaus. Leicht kommt die Idee auf, sie wären vor der anstehenden Krise und Verfolgung geflohen, hätten also die Freunde alleine gelassen. Mit dem Wissen um die schmerzhafte Geschichte der unterdrückten Frauennamen in der Bibel wurde mir klar: Die beiden sind ein Paar, das jetzt mit ihren unterschiedlichen Geschichten die Versammlung verlassen musste, um miteinander unter vier Augen sprechen zu können: Kleopas, den Lukas in seinem Bericht (24,18) mit Namen nennt, brachte sich wohl mit den

Foto: Jesuiten

Christian Herwartz (76) ist Jesuitenpater. Nach drei Jahren in Frankreich kam er mit einem Mitbruder nach Berlin und lebte in einer offenen Wohngemeinschaft in Berlin-Kreuzberg. Kurz vor der Jahrtausendwende entwickelte er die Straßenexerzitien. Ab 1996 kamen Einzelne, um dort Exerzitien zu machen. Sie waren auf den Straßen unterwegs und folgten der eigenen Sehnsucht. Sie ließen sich ein auf ungewohnte Lebenswelten – oft auf Menschen am Rande der Gesellschaft. So üben sie, sich selbst, den anderen und darin Gott zu begegnen. Jedes Jahr in der Karwoche begleitet Christian Herwartz auch die Missionare auf Zeit (MaZ) der Steyler Missionsschwestern bei kurzen Straßenexerzitien in Berlin.

Weitere Infos unter: https://www.strassenexerzitien.de/

anderen Männer in Sicherheit, um nicht auch umgebracht zu werden, und vielleicht ist Maria die zweite Person. Sie ist die Frau des Klopas, wie sie Johannes in seinem Evangelium nennt (19,25), die mit zwei anderen Frauen von den Soldaten geduldet unter dem Kreuz standen.

Zum anderen entdecke ich durch die vielen Jahre, dass in Emmaus (Lk 24,30) geradezu das Embryo der Kirche sichtbar wird und damit der Fluch des Sündenfalls und die Dominanz des Mannes, aus dessen Rippe die Frau geschaffen sei, überwunden wurde. Mann und Frau stehen nun wieder geschwisterlich nebeneinander und beginnen das Leben neu in ihrem Haus, mit dem Rollenwechsel, in den sie mit hineingenommen werden, als der Fremde ihnen das Brot bricht.

Das neue Wahrnehmen der Welt bemerken wir oft erst im Austausch mit anderen, wenn in der Gemeinschaft ein neues Sehen, Urteilen und hoffentlich auch Handeln beginnt. Dieser Dreiklang durchzieht die verantwortliche Reflexion Einzelner und ganzer Gruppen, wie die Christliche Arbeiterjugend (CAJ) oder die lateinamerikanischen Basisgemeinden.

In meinem Leben durfte ich neben vielen Menschen stehen – auch neben einigen Generationen von ausreisenden Freiwilligen. Ich durfte Menschen in Exerzitien auf der Straße begleiten, die den Spuren des Auferstandenen an den unterschiedlichen Orten nachspüren. Dieses Mitgehen bringt weiterhin – auch bei schwindenden körperlichen Kräften – Farbe in mein Leben. Mit dieser Freude sehe ich gern auf alle Menschen, die sich vom Leben überraschen lassen.

„Anders als du denkst, näher als du glaubst“

MIRJAM GÖDEKE

Manchmal ist im Alltag von allem viel, ja sogar zu viel. Der enge Dienstplan, die bevorstehenden Prüfungen, der liegengebliebene Haushalt, die lange Liste mit Besorgungen, aufgeschobene Termine, und die Freundin, bei der ich mich schon längst hatte melden wollen… Wenn ich so volle Tage und Wochen habe, ärgere ich mich oft über mich selbst, auch, wenn ich gerade nichts daran ändern kann.

Zeit für mich bleibt da oft als erstes auf der Strecke. Und Zeit für Gott? Ach, frag nicht. Dafür bräuchte ich nun eindeutig mehr Ruhe, mich zum Gebet zu sammeln.

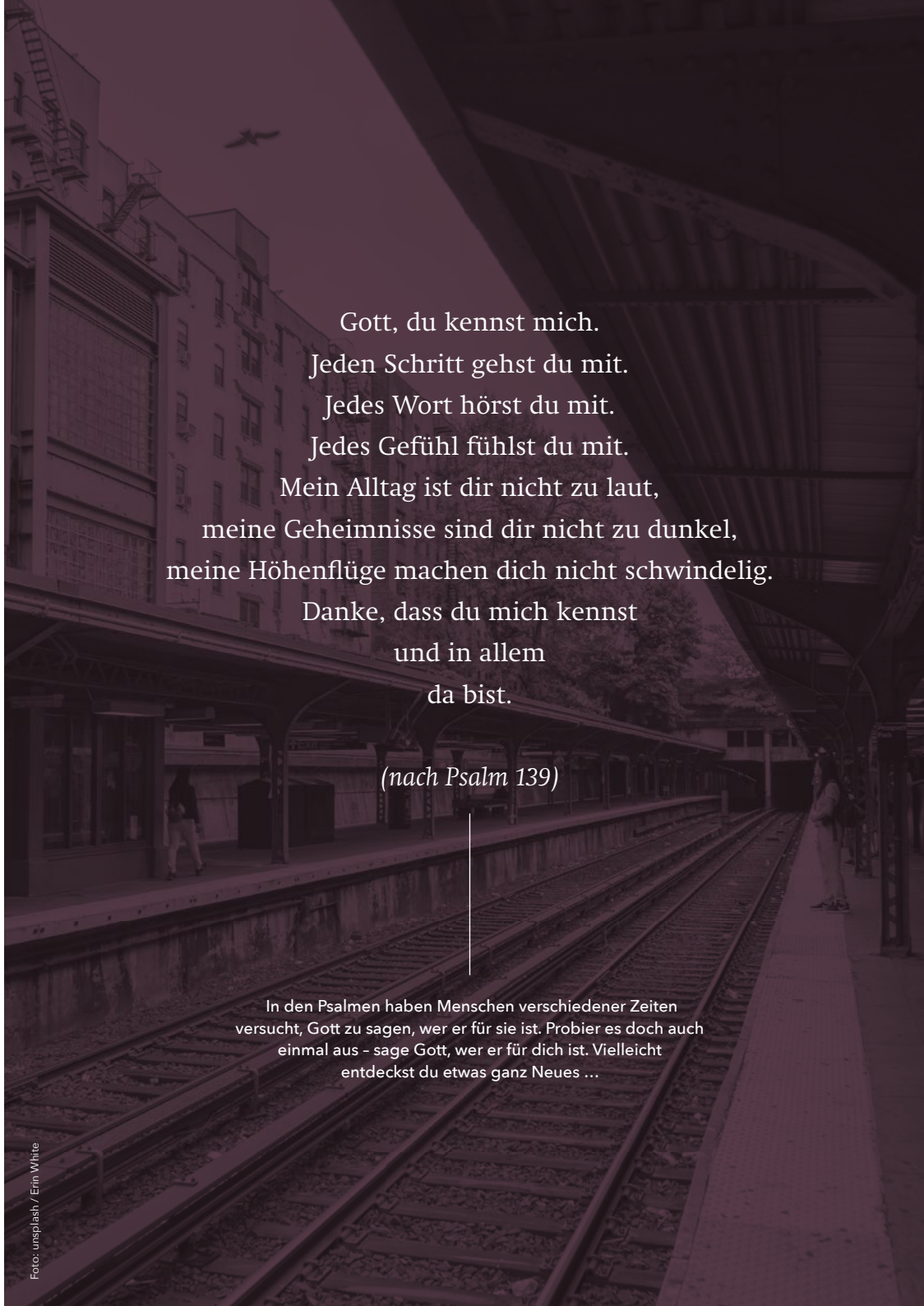
In seinem Lied „Anders als Du denkst“ formuliert Samuel Harfst im Refrain:

„Ich bin anders als du denkst,
näher als du glaubst,
der Wind in deinen Segeln,
wenn du Luft zum Atmen brauchst.
Ich weiß, wovon du redest,
bin wo du jetzt bist,
ging für dich zu Boden,
durch die Hölle und zurück.“

Ich stelle mir vor, Gott singt dieses Lied für mich. Vielleicht ist er ja gar nicht so weit weg, so anspruchsvoll, so zeitraubend. Vielleicht ist er einfach mittendrin, da wo ich jetzt gerade dran bin: Wo ich arbeite, eile, schwitze. Mitten im vollen Supermarkt, im getakteten Terminplan, in der chaotischen Küche, in der ablaufenden Frist. Es ist ihm da nicht zu stressig, zu eng, zu alltäglich, zu unperfekt. Er ist einfach dabei, mittendrin – ganz unbemerkt, ganz ohne mein Zutun. Er will meinem vollen Alltag nicht noch zusätzliche Aufgaben und To-Do’s hinzufügen und noch mehr von mir verlangen. Er ist einfach da, mittendrin. Schon dieses Bewusstsein kann mir Kraft geben, auch die stressigen Zeiten durchzustehen und den Faden nicht abreißen zu lassen: Denn Gott bleibt in Verbindung, auch wenn ich meine, viel zu wenig Zeit für ihn zu haben. Und vielleicht ist es dann, wenn ich wieder mehr Zeit für Ruhe habe, mit ihm wie ein Wiedersehen mit einem guten alten Freund. Oder ganz anders.

Wie ist Gott für dich? Was wäre, wenn er ganz anders wäre, als du denkst?

Samuel Harfst ist ein christlicher Sänger und Liedermacher. Das Lied „Anders als Du denkst“ stammt von seiner CD „Schritt zurück“ (2012).



Gott, du kennst mich.
Jeden Schritt gehst du mit.
Jedes Wort hörst du mit.
Jedes Gefühl fühlst du mit.
Mein Alltag ist dir nicht zu laut,
meine Geheimnisse sind dir nicht zu dunkel,
meine Höhenflüge machen dich nicht schwindelig.
Danke, dass du mich kennst
und in allem
da bist.

(nach Psalm 139)

In den Psalmen haben Menschen verschiedener Zeiten versucht, Gott zu sagen, wer er für sie ist. Probier es doch auch einmal aus – sage Gott, wer er für dich ist. Vielleicht entdeckst du etwas ganz Neues …

Foto: unsplash / Erin White

Gemeinsam neue Wege gehen

LENA BAREISS

Ein ganz normaler Nachmittag im April, Jugendliche kommen zusammen und tauschen sich zu aktuellen Themen wie Klimawandel, Bildung und Menschenrechte aus, es wird gelacht und diskutiert, Facebookseiten werden ausgetauscht, Videos angeschaut und Informationen gegoogelt.

Fotos: Stefanie Richter

Alles ganz normal könnte man meinen, wäre da nicht die Tatsache, dass dieses Treffen im bolivianischen Amazonasgebiet stattfindet und die Teilnehmenden aus indigenen Gemeinschaften aus Bolivien und Ecuador sowie aus Deutschland kommen.

Am Anfang saßen sich dort Fremde gegenüber, aus Lebensrealitäten, die wahrscheinlich unterschiedlicher nicht sein könnten, doch schnell entwickelte sich eine Atmosphäre des Vertrauens und es kam zu einem zutiefst bereichernden Austausch, der wohl das Leben von allen Teilnehmenden nachhaltig verändert. Ein großes gemeinsames Anliegen von uns allen war der Umwelt- und Naturschutz sowie die Abholzung des Regenwaldes für große Wirtschaftsprojekte. Die indigenen Abigail und Samai aus Sarayaku stellten ihren Vorschlag zum harmonischen Zusammenleben mit der natürlichen Umwelt vor, das Konzept „Kawsak Sacha“, der Lebenden Wälder. Für sie ist das Amazonasgebiet nicht nur Lebensraum, sondern auch Basis aller emotionalen, physiologischen und spirituellen Aspekte ihres Lebens und somit ihrer Kosmovision. Es ist sehr beeindruckend wie ihr ganzes Handeln darauf ausgerichtet ist nicht nur VON der Natur, sondern im Einklang MIT dieser zu leben und deren Fortbestand zu sichern, da nur dadurch das Gleichgewicht zwischen allen Wesen garantiert werden kann. Bevor sie auf der Jagd beispielsweise ein Tier erlegen, bitten sie Mutter Erde um Erlaubnis und auch beim Aussäen von Yuka (ein regionales Wurzelgemüse) wird nach ganz speziellen Ritualen vorgegangen, die ihren Ursprung in Jahrtausende altem Wissen haben.

Aus deutscher Sicht brachte ich ein, wie sich eine nachhaltige Lebensweise in meinem persönlichen Alltag widerspiegelt beispielsweise durch möglichst wenig Verwendung von Plastik, den Einkauf von regionalen und saisonalen Lebensmitteln, Fleischverzicht oder auch die Benutzung von Bus und Bahn.

„Nuestra madre tierra nos llama a defenderla.“
„Unsere Mutter Erde ruft uns auf, sie zu verteidigen.“

Außerdem erzählte ich von den derzeitigen Bewegungen im Hambacher Forst und von den Fridays for Future Demonstrationen, wo sich insbesondere junge Menschen zusammentun, um für eine bessere Zukunft einzutreten. Diese unterschiedlichen Sichtweisen und Beziehungen zur Natur waren Ausgangspunkt für einen wertvollen Prozess, durch den wir mit- und voneinander sehr viel lernen konnten und gemeinsame Perspektiven entwickelt haben.

Zudem wurden durch die persönlichen Erfahrungen auch die globalen Verstrickungen deutlich, da viele Rohstoffe wie Holz, Erdöl, Gold etc., die wir im Alltag verwenden, in den Territorien der Indigenen abgebaut werden und somit ihre Existenz in direktem Zusammenhang mit unserem Konsumverhalten steht. ›

INTERKULTURELLER JUGENDDIALOG

Acht Tage lang trafen sich junge Leute aus Deutschland, junge Indigene aus dem ecuadorianischen und bolivianischen Amazonasgebiet und tauschten sich über ihre Zukunftsthemen aus und entwickelten Handlungsperspektiven. Das Treffen wurde geleitet von Dr. Heike Wagner von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart sowie Adhemar Mole Silaipi von der indigenen Organisation Central de Pueblos Étnicos Mojeños del Beni (CPEM-B) Bolivien, mit finanzieller Förderung von MISEREOR.

Ein sehr ergreifendes Zeugnis lieferte Marcelo aus Bolivien, der über die traurige Geschichte seines Volkes berichtete, das durch Sklaverei, Ausbeutung und Marginalisierung geprägt war und bis heute ist. Der Schmerz in seinen Augen ist deutlich, als er davon spricht, was es bedeutet, sich politisch zu engagieren, nämlich unter Umständen sein Leben und das seiner Familie aufs Spiel zu setzen – etwas worüber ich noch lange nachdenken werde. Denn die Geschichte und Gegenwart der Indigenen ist auch geprägt von einem unerschütterlichen Kampfgeist und Widerstand, sich für ihre Rechte und für ein besseres Leben auf unserer Erde einzusetzen. Dieses Engagement wollen wir Teilnehmende des Jugenddialogs uns als Vorbild nehmen und gemeinsam für ein würdiges Gemeinwohl und Zusammenleben mit der Natur einstehen. Es ist wichtig, globale Herausforderungen auch in interkulturellen Kontexten zu diskutieren und insbesondere Jugendlichen alternative Plattformen zu bieten, um sich austauschen zu können. Denn wie dieser Dialog zeigt, hat er bei uns allen tiefgreifende Veränderungen bewirkt und zwar gerade, weil er so anders war als wir alle zuvor gedacht hätten.

Fotos: Stefanie Richter

Betrachte einmal die Dinge von einer anderen Seite, als Du sie bisher sahst; denn das heißt, ein neues Leben beginnen.

MARC AUREL

Kultur. Und Empfehlungen.

Alexandra Reinwarth
Das Leben ist zu kurz für später.
MVG Verlag. Softcover. 240 Seiten.
16,99 Euro.

Ohne Wenn und Aber, nur Hier und Jetzt.

In einem spannenden Selbstversuch stellt sich die Autorin Alexandra Reinwarth die Frage: „Was würde ich tun, wenn ich nur noch ein Jahr zu leben hätte?“. Sie legt ihr eigenes Todesdatum fest und lebt ein Jahr mit diesem Gedanken im Hinterkopf. Hört sich makaber an? Ist es aber nicht. Die Autorin lässt den Leser, mit viel Humor und Ehrlichkeit, an einem Jahr ihres Lebens teilhaben, in dem es kein Wenn und Aber gibt und alles anders werden soll. Das Leben im Hier und Jetzt steht dabei im Mittelpunkt. Die Autorin geht ihren tiefsten Wünschen nach und gibt dafür ein Leben voller Sicherheit auf. Sie ist sehr ehrlich mit sich und ihren Mitmenschen, was zu einigen Konfrontationen führt. Die Angst vor negativen Auswirkungen bestätigt sich häufig nicht. Im Gegenteil, ihre Erfahrung: Ehrlichkeit führt immer wieder zu intensiveren Beziehungen. Dabei spielt auch das Thema Verzeihung eine Rolle. Eine wunderbar erzählte Geschichte, die zum Nachdenken anregt und zum Mitmachen motiviert. Absolut empfehlenswert.

Mit Ecken und Kanten

© Pia Salzer

Du hast Dich immer schon gefragt, was eigentlich mit Produkten passiert, die kleine Fehler aufweisen? Sie landen zum Beispiel bei „Mit Ecken und Kanten“. Produkte, die fair produziert wurden, aber kleine Schönheitsfehler aufweisen, werden hier zu günstigeren Preisen verkauft.

Schau doch mal vorbei:
www.miteckenundkanten.com

Die etwas andere Berlin App

An kaum einem anderen Ort in Deutschland ist Geschichte so gut erlebbar wie in Berlin. Die neue und kostenlose „BerlinHistory App“ lädt alle Berlinbesucher jetzt dazu ein, selbst Geschichte(n) zu schreiben, zu fotografieren oder zu filmen. Als offene digitale Plattform kann die App von jedem gefüllt werden, z.B. mit Vorher-Nachher-Bildern von historischen Orten oder Gebäuden. Mit der App lässt sich Berlin neu und interaktiv erkunden.
www.berlinhistory.app

Rede und Antwort.

In dieser Ausgabe beantwortet Jonas Wipfler den in:spirit-Fragebogen. Der 36-Jährige arbeitet als Referent für Migration und Flucht im Berliner Büro von MISEREOR. Zuvor lebte er drei Jahre in Dakar, der Hauptstadt des Senegals. Dort half er als Berater lokalen Partnerorganisation in Westafrika bei Planung, Monitoring und partizipativen Methoden.

INTERVIEW: IDA HAURAND SSPS

Wie geht’s?
Ausgesprochen gut.

Das vollkommene Glück ist…
… ein Geschenk für kurze Momente. Ich denke, Zufriedenheit ist am Ende entscheidender.

Das größte Unglück…
… ist es, Brücken einzureißen und Begegnung nicht zuzulassen.

Welcher Fehler ist nicht verzeihbar?
Das Leben nicht mit beiden Händen packen und annehmen zu wollen.

Deine Lieblingsgestalt in der Geschichte?
Abstrakt finde ich das schwierig zu beantworten. Mich beeindrucken Menschen wie Jacqueline Moudeïna, bei der ich das Glück hatte, sie zu treffen. Sie hat im Tschad jahrzehntelang Menschrechtsverbrechen verfolgt und mehrere Mordanschläge verletzt überlebt. Am Ende stand sie dem verantwortlichen Diktator Hissène Habré als Anwältin im Gerichtssaal gegenüber und konnte ihm ein Plädoyer völlig ruhig und konzentriert ins Gesicht sagen – sodass dieser Mann auch durch ihr Lebenswerk verurteilt wurde.

Wann hast Du Dich zuletzt gegoogelt?
Vor ein paar Wochen.

Welche Eigenschaft schätzt Du an Dir selbst am meisten?
Mich an kleinen Dingen freuen zu können.

Deine Lieblingsbeschäftigung?
Zeit zu haben, um beim Treibenlassen Neues zu entdecken – am besten auf Reisen.

Deine größte Leistung?
An jedem neuen Ort Freunde gefunden zu haben.

Welchen Lebenstraum hast Du aufgegeben?
Mit Schreiben ein Auskommen zu finden.

Welche natürliche Gabe möchtest Du besitzen?
Aufrichtige Demut.

Wie möchtest Du sterben?
Zufrieden und nicht einsam.

Und dann?
Lass ich mich überraschen.

Dein Ratschlag an die Welt?
Dinge erst einmal entdecken und anschauen, bevor man sie bewertet.

Bienenwachs-tücher – plastikfreie Küchenhelfer

AMELIE FELDMANN

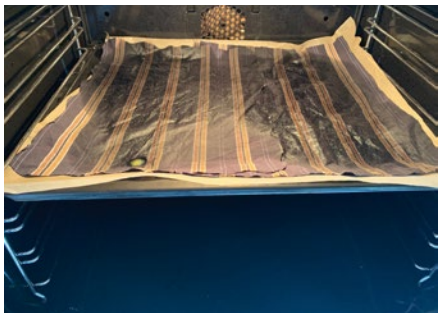
Ob zum Einwickeln oder Abdecken von Lebensmitteln – die Bienenwachstücher sind vielfältig einsetzbar und ein super Ersatz zur herkömmlichen Frischhaltefolie. Das Bienenwachs hat zudem eine antibakterielle Wirkung. Trotzdem sollte man rohes Fleisch und Eier nicht in den Tüchern verpacken.

Man benötigt:

- gewaschene Stoffreste aus Baumwolle oder Leinen
- 2 EL zerkleinertes Bienenwachs oder Bienenwachs-Pastillen/ Rapswachs (vegan)
- 1 TL Kokosöl

1 – Stoffreste in gewünschte Form zuschneiden.

2 – Stoffe auf ein Backblech legen und das Bienenwachs zusammen mit dem Kokosöl darauf verteilen.



3 – Alles zusammen in den Ofen schieben und herausnehmen, sobald das Wachs geschmolzen ist.

4 – Das Wachs gleichmäßig auf dem Stoff mit einem Pinsel verteilen, bis der Stoff durchtränkt ist.

5 – Tücher zum Trocknen aufhängen.

Fertig!

Viel Spaß beim Ausprobieren!

Wie reinigt man Bienenwachstücher?

Die Tücher können ganz einfach mit warmem Wasser oder zusätzlich mit etwas Spülmittel gereinigt werden.

Fotos: Amelie Feldmann

Nachgefragt.

Wovon wurdest du zuletzt überrascht?

„Neulich habe ich beim Einfahren in die Garage die Kurve nicht bekommen und die ganze Seitentür kaputt gemacht. Ich war total überrascht über die Reaktionen: Die meisten haben mir ihre eigenen Geschichten als Fahranfänger erzählt. Danach war ich nicht mehr so mies drauf."

MARIE, 18, SCHÜLERIN

„Eigentlich überrascht es mich immer wieder, wie simpel und schön es ist, neue Menschen kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen, wenn man nur mit ihnen redet."

ANDREAS, 26, KELLNER

„Dass meine sportwütige Arbeitskollegin sich von mir Sportmuffel anstecken ließ und wir anstatt zum Bauch-Beine-Po-Kurs ins Café gegangen sind und in Sportklamotten Kuchen gegessen haben."

BÄRBEL, 52, ARZTHELFERIN

„Von einer Packung Schnapspralinen, die mir ein freundlicher Obdachloser im Nachtbus in die Hand drückte, welcher dabei war, sein Hab und Gut zu sortieren."

MATTHIAS, 30, GRÜNDER

„Dass ich neulich einen alten Freund in der Stadt getroffen habe, der mittlerweile eigentlich nicht mehr hier wohnt und wir beide spontan Zeit für einen gemeinsamen Kaffee hatten."

CHRISTIAN, 28, STUDENT

Wir stehen dahinter.

Wir sind ein vielfältiges Team aus jungen Leuten, die in aller Welt mitgelebt, mitgebetet, mitgearbeitet haben, aus Steyler Missionsschwestern und Mitarbeitenden. Zusammen suchen wir nach einer Welt, in der es gerechter, friedlicher, geschwisterlicher zugeht. Eine Welt, die wir von Gott getragen glauben.

Darum stehen wir ein für eine offene, heterogene und partizipative Gesellschaft und eine ebensolche Kirche. Wir ermutigen aus dem christlichen Glauben heraus aus der Tiefe zu leben, geschwisterlich zu leben und engagiert zu leben. Dazu in:spirieren unser Magazin und unsere weiteren Angebote.

TERMINE

23.-27.12.2019
Wenn der Himmel in unsre Nacht fällt
Weihnachten mitfeiern
Mit der Schwesternkommunität in Frankfurt

28.02.-01.03.2020
Take care and enjoy
Veganer Kochkurs
Mit Vegankoch Holger Böker in Mönchengladbach

26.03.-03.04.2020
El Camino
Pilgern auf dem Jakobsweg
Von Ponferrada nach Santiago de Compostela

Neugierig geworden?

Unter www.ssps.de/inspirit findest Du
- das Magazin im PDF-Format,
- Angebote für Junge Erwachsene:
  - Freiwilligendienst Missionar/in auf Zeit (1 Jahr weltweit)
  - Freiwilligeneinsatz Mission Beyond Borders (ab 3 Monaten an den Grenzen Europas)
  - Wochenenden und Seminare mit spirituellen, sozialkritischen und nachhaltigen Schwerpunkten,
- mehr Infos über unser Team und die Steyler Missionsschwestern.

Du möchtest Kontakt mit uns aufnehmen? Wir freuen uns über Dein Lob, Deine weiterführende Kritik und Deine Anregungen! Schreib einfach an unser Redaktionsteam: inspirit@ssps.de

IMPRESSUM
Herausgeber und Copyright
Steyler Missionsschwestern e.V.
www.ssps.de/inspirit

Anschrift der Redaktion:
Steyler Missionsschwestern
Redaktion in:spirit
Ziegelhüttenweg 149
60598 Frankfurt am Main
E-Mail: inspirit.magazin@ssps.de

Gestaltung: jens Hartmann
V.i.S.d.P.: Sr. Anna-Maria Kofler SSpS

STEYLER MISSIONSSCHWESTERN
Dienerinnen des Heiligen Geistes (SSpS)

Mitarbeit an dieser Ausgabe: Lena Bareiß, Amelie Feldmann, Mirjam Gödeke Sr. Ida Haurand SSpS, P. Christian Herwatz SJ, Stefanie Mager, Sr. Christine Müller SSpS, Lea Spinner

Erscheinungsweise: halbjährlich
Auflage: 1000 Exemplare
Druck: Umweltdruckerei

STEYLER MISSIONSSCHWESTERN
www.ssps.de/inspirit

Foto: unsplash/ Dasha Bakani